

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1816

[Voegel]

[urn:nbn:de:bsz:31-263458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263458)

Gänse verschiedener Art.

So verschrienen auch die Gans wegen ihrer Dummheit ist, so ist sie doch in vieler Rücksicht ein merkwürdiges Geschöpf, und für den Menschen ein höchst nützlicher Vogel. Sie ist zahm eines der vortreflichsten Hausgeflügel. Sie giebt uns eine gute Speise, ihr Fett Schmalz, ihre Federn Betten und Pelze, und ihre Federkielen liefern uns eins der nützlichsten, und unentbehrlichsten Bedürfnisse, die Schreibfedern. Ueberdies hat die Gans noch manche gute Eigenschaften: sie ist kühn, und vertheidigt muthig ihre Brut gegen Raubvögel, und andere Feinde; sie ist außerordentlich munter und wachsam; sie ist dankbar, und einer Freundschaft und Liebe für Menschen fähig, die bis zum Tode geht, wenn sie ihren Freund entbehren muß. Da die Gans in allen Welttheilen lebt, so giebt es sehr vielerley Arten davon. Die vornehmsten davon zeigt gegenwärtige Tafel.

Nro. 1. Die wilde Gans.

(Anas Anser ferus.)

Die wilde Gans, von welcher unsere zahme Hausgans abstammt, ist grau, Fleischer, und leichter, als die zahme; daher sie auch als ein Zugvogel, der im Winter die wärmere Gegend bezieht, vortreflich fliegen kann, und sehr weite Reisen macht. Sie lebt auf großen Landseen, und nährt sich von Körnern, Gras und Fischen.

Nro. 2. Die Magellanische Gans.

Sie lebt wild an den Küsten des Feuerlandes, wo sie die Weltumsegler Cook und Biron fanden. Sie ist sehr schön gezeichnet.

Nro. 3. Die Guineische Gans.

Ihr Vaterland ist Afrika, und man nennt sie daher ganz unrecht die türkische, auch sibirische Gans. Sie ist größer, als die gewöhnlichen Gänse, weißgrau, am Rücken und Flügeln aber schwarzgrau, und besonders wegen des Kropfs oder Beutels, der ihr unter dem Kopfe hängt, merkwürdig. Man findet sie auch häufig zahm an den Höfen der deutschen Liebhaber.

Nro. 4. Die Cap = Gans.

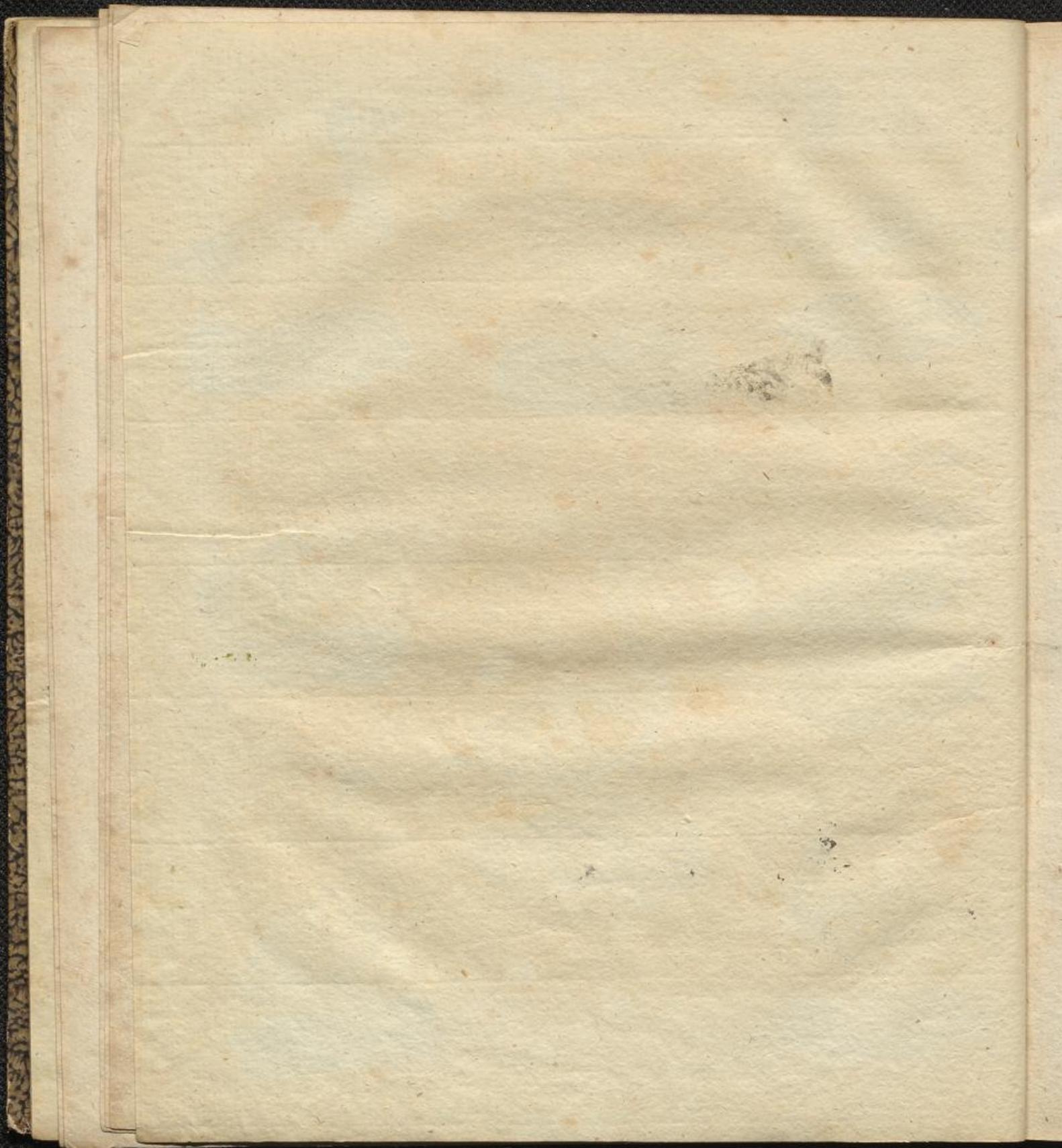
(Anas capensis.)

Diese ist unstreitig die schönste von allen Gänsen, in Farbe und Zeichnung. Sie heißt auch die ägyptische, oder Nilgans. Ungeachtet ihres heißen Vaterlandes lebt und brütet sie doch auch zahm in Deutschland in den Menagerieen großer Herrn.

Vogel III.



1



Nro. 5. Die Coromandelsche Gans.

(*Anas coromandelina.*)

Sie lebt wild an der Küste Koromandel, und hat auf dem Schnabel einen großen Höcker. Kopf und Hals sind schön schwarz gefleckt, Brust und Bauch silbergrau, der Rücken stahlblau, und die Flügel dunkelgrün.

Nro. 6. Die canadische Gans.

(*Anas canadensis.*)

Man nennt sie auch die Schwanengans, weil sie in ihrer Figur Ähnlichkeit mit dem Schwane hat. Sie ist schwarzbraun und grau, und hat hinter dem Kopfe eine weiße Binde. Man findet sie häufig auch zahm in Deutschland, Frankreich und England.

Nro. 7. Die Eider-Gans.

(*Anas mollissima.*)

Die Eider-Gans lebt wild im höchsten Norden an den Küsten von Island, Grönland und Norwegen, und ist berühmt wegen ihrer kostbaren, leichten und warmen Federn, der so genannten Eiderdunen, davon sie ihr Nest bauet und die man darinn sammelt. Sie machen einen wichtigen Handelsartikel aus. Die Eider-Gans nährt sich von Fischen und Muscheln, lebt immer in der Nordsee, und geht nur ans Ufer, wenn sie brütet.

Nro. 8. Die Baumgans oder Brentgans.

(*Anas Bernicla.*)

Sie heißt deswegen die Baumgans, weil man lange von ihr das Märchen erzählte, und glaubte, sie wachse an den schottländischen Küsten, in Form von kleinen Knoten, auf Weiden, die, wenn sie reiften, ab, und ins Meer fielen, und nun zu lebendigen Gänsen würden. Andere glaubten, sie wüchsen wie Schwämme im faulen Holze der Schiffe, oder in gewissen Muscheln, die man daher Entenmuscheln nannte. Lauter Fabeln! Die Brentgans brütet, wie andere Vögel, sehr geheim in den orkadischen Inseln, und ist übrigens ein sehr vortrefliches Wildpret für die Schotts- und Irländer.

D i e w i l d e G a n s .

(*Anas anser ferus.*)

Die Gänse gehören zu den Wasservögeln, die man an ihrem breiten stumpfen Schnabel, besonders aber an den zum Schwimmen eingerichteten Füßen auf den ersten Blick erkennen kann. Ihre Länge erstreckt sich auf 3 Fuß und darüber, und die ausgebreiteten Flügel messen von einer Spitze bis zur andern mehr als 5 Fuß. Die zahme sowohl als die wilde Gans ist in Deutschland überall anzutreffen. Von der letztern wird eigentlich hier die Rede seyn.

Die wilde Gans läßt sich von der zahmen vorzüglich durch die Farbe des Gefieders unterscheiden. Dieses ist bey ihr, wie überhaupt bey den in der Freyheit lebenden Thieren, bey weitem nicht so veränderlich, als bey der zahmen Gans. Kopf und Hals ist aschgrau und schmutzig gelb gemischt; der Rücken und die Schwungfedern sind dunkelbraun; letztere haben schwarze Spitzen; Brust und Bauch sind weißlich und aschgrau gewölkt; der Rumpf, der After und die letzten Steißfedern sind weiß; die mittlern Schwanzfedern dunkelbraun mit weißer Einfassung und weißen Spitzen. Das Weibchen unterscheidet sich durch eine hellere Farbe am Unterleibe und durch einen etwas dünnern Hals.

Das Gewicht einer wilden Gans beträgt 9 bis 10 Pfund. Bey dieser ansehnlichen Schwere fliegen sie nicht nur sehr hoch, sondern auch ziemlich lange und weit. Als Zugvögel machen sie weite Reisen, und zwar in Gesellschaft. Sie beobachten dabey eine besondere Ordnung. Der ganze Zug formirt gewöhnlich zwey Linien: Seiten eines Dreyecks, dessen Spitze nach vorn zu gekehrt ist. An der Spitze befindet sich der Anführer, die stärkste Gans, die sich auch durch ihre hellere Stimme auszeichnet. Man vermuthet mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß die Gesellschaft die älteste und muthigste männliche Gans zum Heerführer wähle. Die Ehre der Anführung ist aber auch mit Beschwermlichkeit verbunden, denn der Anführer muß die Lust zuerst durchschneiden. Wenn man unter eine Schaar von Gänsen schießt, während sie in gewöhnlicher Ordnung in der Lust schweben, so gerathen sie alle in Unordnung, und fliegen durcheinander, bilden auch nicht eher die vorigen Linien wieder, als bis der Anführer seinen Platz wieder eingenommen hat.

Diese regelmäßigen Züge der wilden Gänse erblickt man besonders im Herbst und Frühling, wo sie eigentlich auf der Wanderung sind. Wenn sie sich aber im Winter in unsern Gegenden aufhalten, und nur Stundenweit von einem Saatsfelde oder Teiche zum andern ziehen, so fliegen sie ohne Ordnung durch einander hin. Das Geschrei, welches man im Fliegen unablässig von ihnen hört, klingt wie: Kikkaak! Sie fliegen auch des Nachts.

Der Vorwurf der Dummheit, den man den zahmen Gänsen zu machen pflegt, scheint eben die wilden nicht zu treffen. Man sieht dies schon aus ihrer bewunderungswürdigen Vorsichtigkeit, ihr Leben nicht in Gefahr zu setzen. Sie sind so klug und scheu, daß sie keinen Menschen, am wenigsten den Jäger, nahe an sich kommen lassen. Wenn sie Jemanden nur von fern auf sich zukommen sehen, so erhebt sich eine nach der andern in die Luft. Man sagt sogar, daß sie Wachen ausstellen, wie die Kraniche, wenn sie sich auf ein Saatsfeld niederlassen.

Man kann nicht eigentlich bestimmen, welches Alter die wilde Gans erreiche. Es muß indefs beträchtlich seyn; denn unter den Geschloßnen trifft man öfters Gänse von außerordentlich zahem Fleische an, so daß es durchaus nicht mehr weich kocht.

Diese Thiere sind, wie schon gesagt, Zugvögel. Ihr eigentlicher Aufenthalt ist das nördliche Europa. Sie wohnen im Sommer in den morastigen und sumpfigen Gegenden von Norwegen und Lappland. Auch in Island, in Sibirien und in dem sumpfreichen nördlichen Amerika trifft man sie in ungeheuern Schaaren an. Im Winter ziehen sie nach einem weniger rauhen Klima. Dies geschieht, sobald die nördlichen Gegenden mit Schnee bedeckt werden. Sie kommen schon zu Ende des Septembers und bisweilen noch eher in Deutschland an, und erfüllen mit ihrem Geschrei die Luft. Hier trifft man sie den ganzen Winter; doch gehen sie auch weiter südlich und überwintern in Frankreich, in Ungarn, Griechenland, in Kleinasien und selbst im nördlichen Afrika. Sobald es in diesen Gegenden anfängt heißer zu werden, kehren sie in ihre Heimath zurück. Aus Deutschland sieht man sie bald früher, bald später im März, je nachdem der Winter sich endigt, wieder fortziehen.

Des Nachts begeben sie sich sowohl in ihrem eigentlichen Vaterlande, als auch bey uns, auf Seen und Sümpfe, und schlafen auf denselben, auch wenn sie zugefroren sind. Sie legen im Frühjahre 9 bis 12 auch mehrere Eyer von weißer Farbe an Sümpfen und Morästen. Nach 28 bis 30 Tagen sind die Jungen ausgebrütet, die denn bald mit der Mutter ausgehen, umherschwimmen und Nahrung suchen.

Die Nahrung der wilden Gänse besteht in allerlei Sumpfs- und Wassergewächsen. Sie fressen Schilf, Gras &c., insonderheit aber die grüne Saat geru. Daher thun sie auch den Getreidefeldern in unsern Gegenden einen nicht geringen Schaden; doch würde

derselbe größer seyn, wenn sie auch im Sommer bey uns blieben und unsre reifen Saaten überfielen. Dies thun sie in einigen nördlichen Gegenden, wo Getreide gebauet wird, zur großen Plage des Landmanns. Da sie so außerordentlich scheu sind, und den Menschen schon von fern fliehen, so kann man sie sehr gut von den Feldern abhalten, wenn man ein heftiges Geschrey und Geräusch macht, mitunter schießt u. s. w.

Sie sind ausnehmend schwer zu schießen oder zu fangen. Der Jäger kömmt ihnen selten so nahe, daß er sie treffen kann. Er muß daher List gebrauchen. Entweder verkleidet er sich, z. B. in ein Weib, oder er läßt sich auf einem verdeckten Karren fahren, oder er sucht eine wilde Gans lebendig in seine Gewalt zu bekommen, die er zähmt und zur Kirmung der wilden gebraucht. Diese Art, sie zu berücken, gelingt noch am meisten. Die zahm gemachte Gans muß lernen an einer Leine laufen. Der Jäger begiebt sich mit ihr an einen solchen Platz, wo sich Schaaren wilder Gänse aufzuhalten pflegen. Er befestigt die Leinen, woran die Gans gebunden ist, an einen Baum oder Pfahl, und begiebt sich in ein zu diesem Zweck unter der Erde angelegtes Häuschen, aus welchem er schießen kann. Wenn die in der Nähe sich aufhaltenden wilden Gänse die angebundene sehen oder hören, so kommen sie herbey, setzen sich neben sie, oder fliegen in ihrer Nähe umher. Schießt nun der Jäger aus seinem Schlupfwinkel zur rechten Zeit auf sie, so wird er immer einige treffen. Manche Jäger gehen ihnen auch des Nachts an den Teichen nach, verkleiden sich ganz weiß und lauschen hinter einem Gestrauch. Da diese Vögel auch selbst in der Nacht öfters ihre Stimme hören lassen, so verrathen sie eben dadurch dem Jäger ihren Aufenthalt, er schleicht dann leise hinzu und schießt auf sie.

Das Fleisch der Jungen, die man an dem gelblichen Schnabel und den gelblichen Füßen erkennt, schmeckt sehr gut, das von alten aber ist zähe und hart, soll auch fischicht schmecken. Man kann die wilden Gänse zähmen, und als Hausgeflügel halten. Sie begatten sich auch mit den zahmen, da diese von ihnen abstammen. Ihr Gefieder kann eben so gut gebraucht werden, wie das von den zahmen.

Unsere Hausgänse sind, wie bekannt, den wilden in allen Stücken, sowohl was die äußere und innere Struktur des Körpers betrifft, als auch in Hinsicht auf Nahrung, Fortpflanzung u. vollkommen gleich. Durch die Domestikation hat sich jedoch ihr Gefieder an Farbe sehr verändert. Die meisten zahmen Gänse haben ein weißes, viele aber auch ein aschgrünes oder schwarzgraues mit weiß gemischtes Gefieder. Die weißen zieht man deswegen am meisten, weil ihre Federn mehr geachtet werden. Außerdem ist auch der Hals der zahmen Gänse etwas kürzer, und der Leib merklich größer und schwerer. Wegen ihrer Nutzbarkeit hält man sie an einigen Orten in zahlreichen Herden; doch am vortheilhaftesten da, wo Teiche, Seen und andere Gewässer in der Nähe sind. Ihr wohlchmeckendes Fleisch ist überall beliebt. Ihre Federn sind für unser an Weichlichkeit gewöhntes Zeitalter ein dringendes Bedürfnis geworden. Die Menge derselben, die jährlich in Städten und Dörfern von

Reichen und Armen zu Betten verbraucht wird, ist unglaublich. Eine gute Gans gibt, wenn man sie schlachtet, ungefähr $\frac{1}{2}$ Pfund, folglich bekommt man von vier Gansen erst Ein Pfund Federn. Da nun 40 bis 50 Pfund auf ein gutes Bette gerechnet werden, so gebraucht man dazu die Federn von fast 200 Gansen. Welch eine ungeheure Anzahl von Gansen wüßten also ihre Federn liefern, um eine Stadt von etwa 10000 Menschen mit Betten zu versorgen! Man sollte glauben, die Menge der vorhandenen Federn müßte in jedem Jahre erstaunlich zunehmen; allein der Abgang der alten in den Betten ist auch nicht gering.

Die Magellanische Gans.

(*Anas magellanica.*)

Diese Gans kommt an Größe der vorigen beynah gleich, von welcher sie sich übrigens durch einen etwas längern, mehr gebogenen Hals unterscheidet. Sie ist ausnehmend schön gezeichnet. Der Schnabel sieht schwärzlich aus; der Kopf und fast die ganze obere Hälfte des Halses röthlich braun. Die andere Hälfte des Halses, die Brust, der Bauch und der obere Theil des Rückens sind braungelb mit schwärzlich wellenförmigen Zeichnungen; der Schwanz und die Flügel sind schwärzlich; letztere haben unten einen großen weißen Fleck. Sie bewohnt die kalten Gegenden der südlichen Halbkugel, und wurde von mehreren Erdumseglern bey der Magellanischen Meerenge auf dem Feuerlande angetroffen.

Die Guineische Gans.

(*Anas guineensis.*)

Sie ist viel größer als unsere einheimischen Gänse. Ein auffallendes Unterscheidungsmerkmal an ihr ist der häutige Sack, der unter der Kehle hängt. Am Kopfe, am Halse und auf dem Unterleibe hat sie fast die nämliche Farbe, wie unsere wilden Gänse an diesen Theilen, doch ist sie etwas dunkler; die Rücken- und Fliegelfedern sind schwärzlich aschgrau mit weißen Einfassungen, die sich theils in wellenförmigen Zeichnungen, theils in verlängerten Linien zeigen. Die Füße sind braunroth, der Schnabel ist schwärzlich. Man findet

sie gezähmt hie und da in Deutschland und in andern europäischen Ländern, aber mehr aus Liebhaberei und der Seltenheit als eines besondern Vortheils wegen. Ihr eigentliches Vaterland sind mehrere Gegenden von Afrika.

D i e C a p = G a n s.

(*Anas capensis.*)

Sie ist weit kleiner als die wilde Gans, aber an Farbe unter allen Gattungen die schönste. Der Schnabel sieht röthlich aus, der Kopf und der größte Theil des Halses hellfleischfarben. Ueber der Brust umgibt ein breiter hellrother Ring den Hals. Der Nacken, die Brust, der Bauch sind weißlich und gelb gemischt; der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind rothbraun; die Schwungfedern an der obern Hälfte weiß mit einem schwarzen Bande, unten so wie am Schwanz schwarz, die Füße dunkel rosenroth. Sie ist ebenfalls in Afrika einheimisch, wird aber auch des schönen Ansehens wegen in Europa in Menagerieen gehalten. Sogar in Deutschland pflanzt sie sich fort.

D i e C o r o m a n d e l s c h e G a n s.

(*Anas coromandeliana.*)

Diese zeichnet der Höcker auf dem Schnabel aus. Der Hals ist sehr gekrümmt, der Kopf dick. Die Grundfarbe desselben und des Halses ist weißlich mit schwärzlichen Punkten und Strichen bis zur Hälfte herunter gezeichnet. Brust und Bauch haben die Grundfarbe des Halses. Der ganze Rücken und die Deckfedern der Flügel sind schwärzlich blau, die Schwungfedern dunkelgrün, der Schwanz ist dunkelgrau, der Schnabel mit seinem Höcker röthlich, die Füße sind schwarzgrau. Diese Gans ist in Ostindien einheimisch, und bewohnt besonders die Küste von Coromandel.

Die Canadische Gans.

(*Anas canadensis.*)

Sie ist eine der größten. Ihr langer dünner Hals gleicht einem Schwanenhalse. Er ist bis nach der Brust herunter dunkelbraun; nur unter der Kehle findet sich eine breite bis nach dem Scheitel hinauflaufende weiße Binde. Brust und Bauch sind weiß gemischt; der ganze Rücken, der Schwanz, die Flügel sind schwarzgrau und hell gesäumt. Schnabel und Füße sind ebenfalls schwarzgrau.

Das nördliche Amerika ist das Vaterland dieser Gans. Im Frühjahre treibt sie sich in ungeheuren Schaaren bey der Hudsonsbay herum. Sie ist ebenfalls ein Zugvogel, wie unsere wilde Gans. Im Winter zieht sie nach Süden, im Frühjahre jenseits der genannten Bay, weiter nördlich, wo sie brütet; doch brüten auch viele in der Hudsonsbay. Die Engländer schießen und fangen daselbst in manchen Jahren wohl 3 bis 4000. Diejenigen, welche man im Frühjahre erlegt, werden gerupft und eingesalzen, die im Herbst getödteten läßt man gleich mit den Federn seestrieren, um im Winter frisches Fleisch zu haben.

Der Eider.

(*Anas molissima.*)

Dieser Vogel, der wegen seines weichen und elastischen Gefeders so berühmt ist, steht in Hinsicht der Größe und Leibesgestalt zwischen der gemeinen Gans und der Ente zwischen inne. Seine Länge ist etwas über 2 Fuß, und die ausgespannten Flügel messen beynabe 9 Fuß. Das ganze Gewicht desselben beträgt noch nicht 4 Pfund. Der Schnabel ist nicht röhlich, sondern schwärzlich, und die Haut desselben gerunzelt. Die Füße sind schwarzgrün, die Stirn ist sammet schwarz; die Kehle, der ganze Hals, der obere Theil des Rückens, die Schultern und Deckfedern der Flügel sind weiß. Unter dem Hintertheile des Kopfs befindet sich ein ziemlich großer grüner Fleck. Der Untertheil des Rückens ist schwarz, der obere Theil der Brust blaß fleischfarben; der untere Theil derselben, so wie der ganze Unterleib ist schwarz. Die vordern Schwungfedern sind schwärzlich, die mittlern auf den äußern Fahnen glänzend schwarz; die äußerste weißlich gerändert. Das Weibchen ist an Farbe merklich vom Männchen verschieden.

Der Name Eider darf nicht von dem Flusse gleiches Namens abgeleitet werden, wie ehemals, da man glaubte, daß sich dieser Vogel auf demselben besonders häufig aufhielte. Er wird dort eben so selten, als in andern Gegenden Deutschlands gefunden. Der Name ist vielmehr von dem nordischen Worte E d d e r entstanden, welches einen Vogel bedeutet; folglich kann man auch nicht füglich sagen: Eidergans oder Eidervogel. Die Eider sind vermutlich Strichvögel. Eigentlich bewohnen sie die nördlichste Küste, sie ziehen aber öfters von einem Orte zum andern; besonders durchstreichen sie das Meer und leben auf demselben fast den ganzen Winter über. Sie scheuen auch die grummige Kälte der Polargegenden nicht. Da indeß doch zuweilen im Winter einige in Deutschland gesehen werden, so müssen sie sich nicht allein auf dem Meere herumtreiben. Im Frühjahr kehren sie nach dem Strande zurück, und halten sich daselbst bis zum Herbst auf. Man findet sie in Gesellschaft beisammen, und sieht auch häufig andere Wasservögel unter ihnen. Sie fliegen sehr gut, und schwimmen und tauchen sehr geschickt unter. Die letztere Eigenschaft, das Untertauchen, ist ihnen zu ihrer Erhaltung unentbehrlich. Der Schöpfer wies ihnen nämlich solche Dinge zur Nahrung an, die sich meistens ziemlich tief unter dem Wasser befinden. Allerley Seeinsekten und Würmer, Krebse, Schnecken, Muscheln, Fische und dergl. dienen ihnen zur Nahrung. Auch Meergras und andere Wasserpflanzen fressen sie. Die von den Fischern weggeworfenen Eingeweide der Fische holen sie wohl 10 Klaftern tief von dem Boden des Meeres herauf, und verschlingen sie.

Gegen die Zeit der Paarung, wo sie sich nach dem Strande hin begeben, wählt sich das Männchen ein Weibchen, und begattet sich mit demselben. Hierbey entstehen gemeinlich heftige Kämpfe der Männchen um die Weibchen. Der Stärkere, der den schwächeren Nebenbuhler unterdrückt, führt sein Weibchen fort, und hält sich allein zu demselben. Dieses macht nun an unbewohnten Orten, auf Landspitzen, im Grase oder im Moose auf Felsenklippen, im niedrigen Strauchwerke u. s. w., ein Nest von Moos und Gras, und füttert dieses so stark mit Daunen aus, daß es selbst, wenn es im Neste sitzt, kaum gesehen wird, und daß die Eyer, wenn die Mutter wegfliegt, ganz damit bedeckt sind. Gewöhnlich legt ein Weibchen 5 Eyer, man findet aber auch bisweilen 10 in einem Neste, indem zwey Weibchen manchmal ihre Eyer in ein gemeinschaftliches Nest legen und entweder beyde zugleich oder wechselsweise brüten. Sie legen dreymal im Jahre Eyer, und würden also auch dreymal brüten, wenn man ihnen die Eyer und Federn nicht nur das erste, sondern an mehreren Orten auch das zweytemal nähme. Das drittemal darf man sie ihnen aber nicht rauben, sonst brüten sie das folgende Jahr in der Gegend nicht wieder. Beym zweyten und drittenmale macht das Weibchen nicht nur jedesmal ein anderes Nest, sondern bringt auch weniger Eyer. Während dem Brüten, welches nicht länger als bey unsern gemeinen Gänzen dauert, sitzt das Männchen neben dem Neste, und schreyet, sobald sich Gefahr zeigt, dem brütenden Weibchen zu. Können die Jungen aus dem Neste gehen, und der Mutter folgen, so kümmeret sich das Männchen nicht weiter um sie, verläßt das Nest, und streift auf dem Meere umher.

Wenn das Nest vom Meere entfernt ist, und die Jungen so weit nicht gehen können, so steigen sie auf den Rücken der Mutter und diese wandert mit ihnen dem Strande zu. Im Wasser schüttelt sie sie ab, und gewöhnt sie ans Schwimmen und Untertauchen. Sind sie darin geübt, so zieht die Mutter mit ihnen tiefer in die See und vertheidiget sie gegen alle Angriffe ihrer Feinde. Gegen den Winter, wenn die Jungen fliegen können, folgt sie mit ihnen dem Männchen, und dann ziehen sie gemeinschaftlich auf dem Meere in entlegenen Gegenden umher. Sie sollen sich bis zum 5ten Jahre in der Farbe ändern, und ein Alter von 30 Jahren und darüber erreichen. In mehreren Ländern, z. B. in den dänischen Staaten, ist das Erlegen dieser Vögel bey schwerer Strafe verboten. Die Grönländer aber, welche den Werth der Federn nicht kennen, tödten sie ohne Schonung und essen das Fleisch. Dieses wird zwar auch von Europäern genossen, es soll aber doch zähe und thranigt seyn. Herr Bechstein schoss einmal in Thüringen einen Eider und aß davon. Er sagt, daß der Geschmack, so wie der Geruch des ganzen Vogels fischigt gewesen sey.

Außer dem Menschen stellen die Seeadler dem Eider nach. Auch die Seehunde und Füchse tödten viele. Besonders aber wird ihre Vermehrung durch das Wegnehmen der Eyer sehr eingeschränkt. Diese dienen dem Menschen so gut, wie Hühnereyer zur Nahrung, und sind für die Bewohner des Nordens kein geringer Vortheil. Doch bey weitem wichtiger ist für sie die Benutzung der Federn. Die Daunen oder Dunen dieses Vogels sind weicher und elastischer als die Federn aller andern Schwimmvögel. Vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts scheint man diese kostbaren Federn in unsern Gegenden noch nicht gekannt, wenigstens noch keinen beträchtlichen Handel damit getrieben zu haben. Erst nach diesem Zeitpunkt lernte man sie genauer kennen und ihre Vorzüge schätzen. Seitdem fingen nun auch die Bewohner der nördlichen Küsten, die Isländer, Norweger, Lappen, die Faroer-Infulaner u. an, die Eiderdunen sorgfältig aufzusuchen. Die Isländer ziehen von dem Handel mit denselben ansehnliche Vortheile. Schade nur, daß man hie und da nicht genugsam auf die Schonung der Vögel bedacht ist; denn ungeachtet das Fleisch keinen sonderlichen Wohlgeschmack hat, so stellt man ihnen doch nach, und tödlet viele. An andern Orten sorgen dagegen die Einwohner besser für ihren Nutzen. Sie tragen den Vögeln Moos, Gras u. auf die kahlen Felsenklippen, und entfernen zur Brutzeit Hunde und andre Thiere, welche Störungen verursachen. Dadurch werden dann auch die Vögel so züchtlich, daß die Leute sich ihnen nahen, und der brütenden Gans die Eyer aus dem Neste wegnehmen können.

Die aus dem Neste genommenen Federn sind mit mancherley Unreinigkeiten, mit Moos, mit Grasshalmen und dergleichen vermischt, auch gewöhnlich mehr oder weniger vom Seewasser benetzt. Diejenigen, welche oben liegen, sind die reinsten. Die übrigen müssen erst getrocknet und dann gereinigt werden. Die Isländer reinigen jetzt meistens ihre Federn vermittelst des Fackbogens.

Die Federn aus Einem Neste betragen etwa den sechsten Theil eines Pfundes, und wenn alle 3 Nester von einem Vogel ein halbes Pfund geben, so ist man sehr zufrieden. — Die Eiderdunen werden öfters mit weichen Federn von andern nordischen Wasservögeln verfälscht. Einige von diesen Vögeln kommen in der Güte ihres Gefieders dem Eider ziemlich nahe; vorzüglich sind hieher zu rechnen die Alken (*Alcae*), von denen die Polaralke (*Alca arctica*) die besten Federn hat.

Die Elasticität der Eiderdunen ist außerordentlich groß. Eine Handvoll davon in einen gelinde erwärmten Kessel gethan, und mit einem Stocke ungerührt, füllt den ganzen Kessel an. Zwey bis drey Pfund sind hinlänglich ein Deckbette auszustopfen. Im Jahre 1791 kostete in Hamburg das Pfund von diesen Federn 3 Thlr. Die Grönländer lassen die Federn im Felle, und tragen dieses als Pelzwerk.

D i e B a u m g a n s.

(*Anas bernicla.*)

Die Baumgans, oder Brentgans, wird etwas über 2 Fuß lang, und die ausgebreiteten Flügel derselben messen fast 4 Fuß. Der Kopf, der Hals und die Brust sind schwarz. Unter den Kehlen und an den Backen ist ein großer weißer Fleck, der einem Halsbande einigermassen gleicht. Der Schnabel ist schwarz, die Füße von eben dieser Farbe spielen ins Röhliche. Der Bauch, die Schultern und die Deckfedern der Flügel sind aschgrau und dunkel gewölkt. Der Steiß und After sind weiß, die vordern Schwungfedern und der Schwanz schwarz.

Diese Gans ist ein wahrer Zugvogel. Sie wohnt eigentlich im höchsten Norden von Amerika, Europa und Asien. Im Herbst ziehen sie in großen Schaaren von vielen Tausenden nach Süden, und kommen auch an die nördlichsten Küsten von Deutschland. Selten trifft man sie weiter südwärts in unsern Gegenden. Die Küsten von Irland, Schottland, Holland u. werden besonders so sehr von ihnen besucht, daß sie in jenen Gegenden gekocht und gebraten den ganzen Winter über eine gemeine Speise geben. Man schießt sie nicht nur, sondern fängt sie auch lebendig, zähmt und mästet sie. Ihr Fleisch ist wohl schmeckend, soll aber durch die Mästung noch mehr gewinnen. Außer dem Fleische benutzt man auch die Federn, welche ebenfalls zu den bessern Sorten gehören.

An den Küsten der genannten Länder brüten sie nie, sondern begeben sich zu diesem Zwecke im Sommer wieder nach Norden. Grönland, Spitzbergen, Novaja Semlja

sind die Gegenden, wo sie brüten. In Lappland trifft man auch bisweilen Nester von ihnen an. In Amerika brüten sie um die Hudsonsbay in Menge. Sie legen 6 bis 8 weiße Eyer. Ehemals glaubte man, daß diese Gänse aus einer gewissen Muschel, die Bernikelmuschel (*Lepas anatifera*) genannt, entstanden. Man siehet diese Muschel mit ihren Fasern an der Küste an Gesträuchen und Baumzweigen hängen. Diese vermeinte sonderbare Entstehungsart gab zu dem Namen Baumgans Anlaß.

In Holland ic. fängt man diese Gans in Netzen, die zur Fluthzeit quer über die Flüsse gezogen werden.
